

SYSTEMRELEVANT 91

Wie sollte man mit hohen Gaspreisen umgehen? Sebastian Dullien und Isabella Weber erklären die Idee eines Gaspreisdeckels. Können sie Marco Herack überzeugen?

Marco Herack:

Heut ist Dienstag, der 15. Februar 2022. Willkommen zur 91. Ausgabe von Systemrelevant. Sebastian Dullien, ich grüße dich.

Sebastian Dullien:

Hallo Marco.

Marco Herack:

Du bist der Direktor des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung, bekannt als IMK, bei der Hans-Böckler-Stiftung. Und Isabella Weber, hallo.

Isabella Weber:

Hallo Marco. Hallo Sebastian. Danke für die Einladung.

Marco Herack:

Du bist Professorin für Volkswirtschaftslehre an der University of Massachusetts, Emherst und Forschungsleiterin für China am dortigen Political Economy Research Institute. Und du hast ein Buch geschrieben, das zumindest auf meinem Lesestapel liegt, ungelesen zu meiner Schande: „How China Escaped Shock Therapy: The Market Reform Debate“. Ja, ich will dem Thema nicht vorweggreifen, in das wir heute reinschlittern, aber wie geht es denn eurer Gasrechnung dieses Jahr?

Sebastian Dullien:

Ich heize ja zum Glück nicht mit Gas, sondern mit Fernwärme. Und da wird das erst mit Verzögerung durchschlagen, wenn ich den Vertrag richtig gelesen habe.

Isabella Weber:

Ich heize mit Gas, aber wir haben tatsächlich die Preise für ein Jahr festgesetzt. Deswegen sind unsere Preise auch noch stabil.

Sebastian Dullien:

Ja und man muss natürlich dazusagen, dass die Preise in den USA, die Großhandelspreise, nicht so gestiegen sind wie hier in Europa.

Isabella Weber:

Das stimmt. Aber ein Anstieg ist trotzdem zu erwarten, aber natürlich in keiner Weise in den gleichen Verhältnissen, wie wir sie jetzt in Europa sehen.

Marco Herack:

Hat schon Vorteile, wenn man das nicht aus Russland bezieht, das Gas.

Sebastian Dullien:

Du sagst es.

Marco Herack:

Gut. Vorweg wie immer der Hinweis, dass wenn ihr uns erreichen möchtet, um

Ideen, Fragen oder Unmut kundzutun, dann könnt ihr uns beispielsweise auf Twittern antickern @boeckler_de oder auch per E-Mail an systemrelevant@boeckler.de. Also Hinweise, Korrekturen und Anregungen bitte einfach einsenden. Und wir freuen uns, wenn ihr uns in einem Podcatcher eurer Wahl abonniert. Wenn ihr Twitter nutzt, dann findet ihr Sebastian dort als @SDullien, also Sebastian Dullien. Und Isabella ist auf Twitter zugegen als IsabellaMWeber, also M wie Martha. Mein Name ist Marco Herack und wir wollen uns heute über, nun ja, nicht eure Gaspreisrechnung unterhalten, aber wie man mit hohen Gaspreisen umgehen könnte. Vielleicht vorab zur Erläuterung; wenn so ein Gaspreis hoch ist, wie wir das ja gerade jetzt hier auch in Europa sehen, ist das denn überhaupt ein Problem?

Sebastian Dullien:

Ich mein, man muss erst mal einen Schritt zurückgehen und fragen: Welcher Gaspreis ist hoch? Und im Moment ist der Gaspreis hoch, wenn du als Gasversorger, Industrie und so weiter dir Gas entweder jetzt kaufst oder für die Lieferung in ein paar Monaten. Und der ist jetzt halt viel, viel höher als im vergangenen Jahr. Also für den sogenannten Spotmarkt. Das heißt, da wo du jetzt was kaufst und dann sofort bekommst, liegt er jetzt bei knapp 80 Euro die Megawattstunde. Und der war unter 20 Euro vor einem Jahr. Also da sieht man, das ist eine Vervierfachung des Preises. Und das ist natürlich relevant, weil wenn du ein Industrieunternehmen bist, was Gas zur Produktion braucht und du hast es nicht vorher gekauft, sind jetzt die Preise einfach viel höher. Und das belastet natürlich deine Gewinne und, ja, ab irgendeinem Punkt ist das dann vielleicht auch gar nicht mehr profitabel zu produzieren. Und das ist jetzt erst mal die eine Sache. Und die zweite Sache ist, wie wird das auf die Verbraucherinnen und Verbraucher umgelegt. Also weil die Gasversorger müssen ja auch dieses Gas kaufen. Die haben sich zum Teil schon vorher eingedeckt, aber zum Teil auch nicht. Und wenn jetzt jemand mit Gas heizt, dann kriegt der vielleicht irgendwann einen Brief vom Versorger und da steht dann drin, ja, leider muss der Gaspreis erhöht werden. Und dann kann eben die Heizrechnung ein ganzes Stück höher ausfallen. Dann hat man natürlich weniger Geld für andere Sachen oder man heizt gar nicht mehr, aber das ist relativ unrealistisch. Und das hat natürlich einerseits Wirkung darauf, wie es den Leuten geht, den Menschen geht, wenn sie weniger Kaufkraft haben. Gerade für Geringverdienerhaushalte kann das echt dramatisch sein. Und natürlich bedeutet es, dass weniger Geld für andere Dinge zur Verfügung steht, was dann die Konjunktur dämpfen könnte.

Marco Herack:

Weil ich habe nämlich in letzter Zeit gelesen gehabt, dass das mit dem hohen Gaspreis ja eigentlich ganz super ist, weil das ist ja wie so eine CO₂-Preisbesteuerung.

Sebastian Dullien:

Ich glaube, das ist ein massiver Unterschied. Weil bei der CO₂-Bepreisung, da wollen wir ja, dass langfristig ein vorhersehbarer Pfad da ist, damit du oder wer auch immer oder Isabella, wenn sie wieder in Deutschland lebt und eine Gasheizung hat, sich überlegt, dass sie die vielleicht in fünf Jahren mal austauscht oder in drei Jahren austauscht und danach meinetwegen mit einer Wärmepumpe zu heizen. Wenn jetzt aber der Energiepreis ganz kurzfristig steigt, da kannst du ja nichts machen. Du kannst ja jetzt nicht deine Heizung für diesen Winter austauschen, sondern mit der Heizung musst du halt leben. Du kannst nur eben die Temperatur runterdrehen. Und

das heißt, kurzfristig hat ein hoher Energiepreis praktisch keine Lenkungswirkung, sondern nur Verteilungswirkung. Und langfristig hilft dieser Energiepreis jetzt wenig, weil wenn wir wieder an diese Future-Märkte gucken, wo du dann in der Zukunft Gas kaufen kannst, dann stellst du fest, dass im Jahr 2026 diese Märkte dir Gas wieder für den Preis um die 20, ein bisschen über 20 Euro pro Megawattstunde verkaufen. Das heißt im Grunde, wenn du jetzt eine Gasheizung hast und dieser Energiepreisschock vorbei ist, dann kannst du dich im Prinzip ein bisschen zurücklehnen und sagen, na ja, also jetzt ist das Problem erst mal gelaufen. Und das zeigt eben, warum das jetzt nicht unbedingt so sinnvoll für die Klimawende ist.

Isabella Weber:

Es kommt ja auch noch hinzu, dass sozusagen in der kurzen Frist, wenn man überhaupt sparen kann, dann eben nur den Grenzverbrauch sparen kann. Also man kann vielleicht so Sachen machen wie während man draußen spazieren geht, die Heizung nicht auf volle Pulle laufen lassen oder nicht alle Räume gleichzeitig auf die gleiche Temperatur heizen. Aber das ist ja dann eben sozusagen der Grenzverbrauch. Eine bestimmte Temperatur in bestimmten Räumen möchte man ja doch sicherstellen, einfach um gerade jetzt auch mit Homeoffice und so weiter, um produktiv sein zu können und um aber eben auch ein einigermaßen angenehmes Leben zu führen. Insofern eben auch die Idee, dass man, was den Grenzverbrauch angeht, durchaus eine Preissteigerung zulassen kann, aber eben den Grundverbrauch sichern muss, dass sich alle Haushalte das auch weiter leisten können.

Marco Herack:

Ja und bevor du mir jetzt davongaloppiert, sollten wir den Hörerinnen und Hörern kurz erzählen, was ihr vorgeschlagen habt. Ihr habt nämlich einen – Habe ich das richtig gelesen? – Gaspreisdeckel vorgeschlagen?

Sebastian Dullien:

Ja, so haben wir es genannt. Gaspreisdeckel ist natürlich jetzt schon von dem Wort her etwas, wo manche deutschen Ökonomen dann gleich den Herzkasper bekommen. Man hätte es auch einen subventionierten Grundverbrauch nennen können. Also unsere Idee ist, zu sagen, wir wollen jetzt diesen Gaspreisanstieg nicht vollständig auf die Haushalte durchschlagen lassen, auf die Privathaushalte und darum sagen wir, ein Grundverbrauch an Gas wird eben gedeckelt. Das heißt, der Preis darf nicht weit über das steigen, was er letztes Jahr war. Und natürlich kann man jetzt nicht sagen, die Versorger müssen das einfach günstiger abgeben, weil dann gehen die Versorger pleite. Und darum sagen wir eben hier, dieser Grundverbrauch wird im Grunde dann vom Bund subventioniert. Und das Ergebnis wäre, dass eben – wir haben jetzt 8.000 Kilowattstunden pro Haushalt vorgeschlagen – dass man diesen Verbrauch weiter für 7 1/2 Cent bekommen kann. Und was darüber hinausgeht, muss man dann eben zum normalen Marktpreis bezahlen. Das war jetzt im Januar schon für Neuverträge über 12 Cent pro Kilowattstunde. Da sieht man so ein bisschen, wo die Reise hingeht. Und das hätte eben den Vorteil, das würde die Haushalte entlasten, wir würden die gemessene Inflationsrate senken, weil da geht der Durchschnittspreis dann von Gas ein und gleichzeitig, und das hat Isabella gesagt, weil man eben tatsächlich diese 12 Cent dann spart, wenn man die Heizung ein bisschen runterdreht und eine Kilowattstunde weniger verbraucht, der Anreiz bleibt bestehen, jetzt auch kurzfristig da, wo man Energie sparen kann, das zu tun.

Isabella Weber:

Ja genau. Also ich denke, es ist auch interessant zu sehen, dass man ja in der Regel nicht genau weiß, wie viel Gas man jetzt gerade verbraucht hat, sodass man sozusagen, wenn man weiß, dass wenn man zu viel Gas verbraucht, sehr viel dafür zahlen muss, doch auch immer noch einen sehr großen Anreiz hat, Gas zu sparen. Aber eben, wenn man so heizt, dass es insgesamt einen gewissen Grundstandard erhält, trotzdem nicht dann sofort mit riesigen Gasrechnungen zu tun hat, die dann ja eben gerade für arme Haushalte auch wirklich zu ernstzunehmenden Problemen werden können.

Marco Herack:

Ja und das ist tatsächlich so ein Ding, dass man bei ärmeren Haushalten dann auch davon ausgehen kann Schrägstrich muss, dass sie ohnehin weniger verbrauchen als ein Haushalt, der mehr mit Geld gesegnet ist.

Sebastian Dullien:

Ja, das wissen wir empirisch. Also die ärmeren Haushalte, die haben normalerweise weniger Heizenergie, weil wenn ich 60 Quadratmeter heize, brauche ich einfach nicht so viel wie bei 200 Quadratmetern, auch wenn die 200 Quadratmeter besser isoliert sind normalerweise. Aber es ist trotzdem bei den ärmeren Haushalten oft ein größerer Anteil an ihrem Einkommen, der für diese Heizenergie rausgeht. Also darum sind die schon stärker getroffen. Weil wenn ich zehn Prozent meines Einkommens fürs Heizen ausgeben muss und da verdoppelt sich der Preis, ist das was anderes, als wenn ich fünf Prozent ausgegeben habe und da verdoppelt sich der Preis.

Isabella Weber:

Und dann kommt ja auch noch hinzu, dass für arme Haushalte, die mehr oder weniger ihr ganzes Einkommen jeden Monat ausgeben für Grundnahrungsmittel, öffentlichen Verkehr, Heizen und diese Art von Grundbedürfnissen, es ja auch gar nicht so viel Raum gibt, dann an anderer Stelle einzusparen. Man kann ja schlecht sagen, wenn die Lebensmittelpreise gleichzeitig hochgehen, ich esse jetzt weniger Nudeln oder Kartoffeln, um irgendwie meine Wohnung heizen zu können. Sondern da ist dann eben einfach der Spielraum viel, viel geringer im Gegensatz zu Haushalten, bei denen die Heizkosten einen kleineren Anteil ausmachen. Insofern können die auch die steigenden Kosten natürlich besser absorbieren. Dieser Mechanismus ist ja weiterhin gegeben mit dem Vorschlag, den wir gemacht haben, eben aufgrund dessen, was Sebastian gerade gesagt hat, dass reichere Haushalte mit größeren Wohnungen ja ohnehin höhere Heizkosten haben.

Sebastian Dullien:

Ich würde aber gerne noch einmal anfügen, das ist total wichtig und richtig, was Isabella gesagt hat, zumal ja die reichen Haushalte auch oft mehr sparen. Also die armen Haushalte, die leben oft von der Hand in den Mund, das heißt, die geben praktisch alles ohnehin aus. Die brauchen alles, was sie verdienen, um irgendwie ihren Lebensstandard aufrecht zu erhalten. Und Haushalte wie, ich glaube jetzt ehrlich gesagt, alle drei, die wir hier sitzen, da bleibt am Ende des Monats irgendwas übrig. Und wenn jetzt die Rechnung ein bisschen höher ausfällt, die Gasrechnung, dann kann man das auch ein paar Monate lang abfedern. Das können die armen

Haushalte nicht so in der Form. Mir ist aber noch ein anderer Punkt wichtig. Wir haben jetzt zwischen ärmeren und reicheren Haushalten immer differenziert. Und es gibt ja auch die Idee, den ärmeren Haushalten einen Heizkostenzuschuss zu zahlen. Das ist auch eine gute Idee. Das soll man durchaus machen – den armen Haushalten geht es ohnehin schlecht genug. Nur einfach mal, um so eine Idee zu haben, wo wir jetzt eigentlich reden von armen und reichen Haushalten. Also dieser Heizkostenzuschuss, wenn der ans Wohngeld gekoppelt ist, dann bedeutet das, das ein vierköpfiger Haushalt, eine vierköpfige Familie, die 2.500 Euro netto hat, ja, das ist jetzt nicht so super üppig für einen vier-Personen-Haushalt, würde ich sagen, die kriegt nichts mehr davon ab. Das heißt, die ist nach dieser Definition eben kein armer Haushalt mehr. Und wir reden hier bei dem, was mit der Gasrechnung auf uns zukommt bei einer durchschnittlichen Wohnung für so eine Familie, durchaus von 100 Euro mehr pro Monat. Das ist einfach mal ins Verhältnis gesetzt, 2.500 Euro mit Kindern, ja, und dann 100 Euro plötzlich mehr für die Gasrechnung, das ist schon ziemlich schmerzhaft. Und das muss man im Kopf behalten, wenn man jetzt sagt, na ja, wir brauchen so einen Deckel nicht, weil wir einen Heizkostenzuschuss für die Armen haben.

Marco Herack:

Wie würde es denn dann mit so einem Heiz- oder so einem Gaspreisdeckel aussehen, was das Thema Inflation betrifft? Da wissen wir ja, dass die jetzt extrem hoch ist, diese Inflation, über 5 Prozent in Deutschland. Und ein großer Anteil kommt ja aus diesem Energiebereich. Würde dieser Deckel dann dazu führen, dass das billiger wird? Wahrscheinlich nicht, weil die Preise bleiben ja trotzdem gleich?

Sebastian Dullien:

Doch, das wird genau die gemessene Inflation und die Inflation senken. Also wir haben jetzt auch abgeschätzt, was passiert, wenn der ganze Anstieg des Großhandelspreises jetzt durchgereicht wird an die Endverbraucher. Und da kommen wir auf Zahlen, dass es zweieinhalb Prozentpunkte Inflation ausmachen würde. Das heißt so, wenn die jetzt ohne das bei 2 Prozent wäre, sind wir dann bei 4 1/2 Prozent. Und das ist schon sehr, sehr viel. Und wenn man jetzt den Deckel macht, das kommt ein bisschen darauf an, wie man ihn ausgestaltet, dann geht ja nur noch der gedeckelte Preis dann in diese Inflationsberechnung ein – dann natürlich für den Grundverbrauch, für den anderen der normale Preis – und im Ergebnis würde die gemessene Inflation dann doch deutlich geringer ausfallen.

Marco Herack:

Aber die Gaspreise verändert das ja nicht, sondern nur das, was der Verbraucher bezahlt – das verstehe ich schon richtig?

Sebastian Dullien:

Na gut, das ist halt für dich dein Gaspreis. Weil auf deiner Rechnung steht dann, 8.000 Kilowattstunden für 7,50 Cent und dann, keine Ahnung, was du verbrauchst, noch mal 1.500 für 12 Cent da drauf. Natürlich hat sich dann der Durchschnittspreis verringert im Vergleich zu dem, wenn du für alles 12 Cent zahlen würdest.

Marco Herack:

Isabella, wollt ihr das für ewig machen, diese Gaspreisdeckelung oder gibt es da so eine Zeitschiene?

Isabella Weber:

Na ja, es geht jetzt zunächst mal ja um eine Art von Notmaßnahme. Also wie Sebastian ja schon dargelegt hat, sind die Großhandelspreise eben enorm gestiegen und man kann eben eigentlich mit einer relativ großen Sicherheit absehen, dass diese steigenden Großhandelspreise an die Verbraucher weitergegeben werden. Jetzt ist das Schöne an dem Gaspreisdeckel, dass selbst wenn es jetzt dazu kommen würde, dass sich zum Beispiel die Lage in der Ukraine so entspannt, dass die Gaspreise ganz schnell fallen würden, dann würde der Deckel eben einfach nicht greifen. Wenn die Marktpreise eben unter den Deckelpreis fallen, dann ist der Grundsicherungsverbrauch ja immer noch zu dem niedrigeren Marktpreis zu haben. Insofern kann man sich das so ein bisschen vorstellen, wie so einen Sicherheitsgurt oder so, den man ja doch auch lieber anlegt, wenn man mit dem Auto wo fährt, wo es eben doch zu Unfällen kommen könnte. Alle hoffen, dass es nicht dazu kommt, alle hoffen, dass sich die Lage entspannt, alle hoffen, dass die Gaspreise wieder runtergehen, aber wenn sie eben doch hochgehen, dann würde dieser Deckel greifen und eben insbesondere den Grundverbrauch sicherstellen, um sicherzustellen, dass alle weiterhin in den ja doch noch kalten Monaten dann auch entsprechend heizen können.

Marco Herack:

Okay, aber die Umweltschützer wird das natürlich nicht freuen, weil die werden ja dann sagen, okay, aber dann ist ja nicht mehr der Anreiz da, beim Gas zu sparen.

Isabella Weber:

Wie gesagt bleibt der Sparanreiz ja bestehen. Also die meisten Leute geben ja tatsächlich auch mehr als diese 8.000 Kilowattstunden aus. Und dann kommt noch hinzu, dass man ja eben wie schon gesagt nicht unbedingt weiß, wo man jetzt genau steht im Gasverbrauch für den entsprechenden Haushalt. Und man muss ja auch noch dazu sehen, dass die Preise 2021, die wir jetzt angesetzt haben als Grundlage für die Höhe des Gaspreisdeckels, ja bereits deutlich gestiegen sind. Also insofern sind die Verbraucher ja schon mit gestiegenen Gaspreisen selbst für den gedeckelten Grundverbrauch konfrontiert.

Marco Herack:

Okay. Und so eine Grundflexibilität so reinzubringen, dass man dann jährlich so einen Gaspreisanstieg innerhalb des Deckels zulässt, ist das eine Option?

Isabella Weber:

Im Prinzip könnte man über Erweiterungen dieser Maßnahme natürlich kreativ nachdenken, je nachdem wie sich die Lage entwickelt. Aber zunächst mal geht es jetzt darum, denke ich, eben wirklich so eine Bremse zu haben und die Möglichkeit zu haben, dass man Haushalte vor der allgemeinsteigenden Inflation schützt, indem man eben diesen sehr großen Ausgabeposten Heizkosten begrenzt, was ja dann auch wiederum gerade für die Armen und Haushalte mit mittlerem Einkommen Spielraum schafft, um auch mit anderen steigenden Preisen, wie zum Beispiel für

Grundnahrungsmittel, umzugehen.

Sebastian Dullien:

Also ich glaube, was wichtig an deiner Frage ist, Marco, ich stimme allem zu, was Isabella gesagt hat, aber ist einfach mal drüber nachzudenken, wie kriegen wir das hin, dass wir den Preis für den Verbrauch fossiler Energien einschließlich der CO₂-Abgabe auf einem verlässlichen, aber nicht allzu schwankungsanfälligen Pfad bewegen können. Das muss planbar sein, er muss nach oben gehen und da, glaube ich, muss man sich über verschiedene Instrumente dann Gedanken machen. Da können sich bewegende Deckel meinetwegen ein Element sein oder man versucht, eine Steuer zu setzen, dass sie reagiert auf die Energiepreisanstiege. Ist alles nicht ganz trivial, weil natürlich gerade beim Gas, wenn du eine Steuer setzt, die jetzt abhängig ist vom Gaspreis, dann haben die Lieferanten natürlich schon ein Interesse, irgendwie den Gaspreis hochzutreiben – dann hast du weniger Steuern und bei denen bleibt ein größerer Anteil liegen. Aber irgendwas muss man schon machen, weil diese Schwankungsanfälligkeit der Energiepreise, die hilft nun wirklich überhaupt keinem.

Marco Herack:

Ja, aber andere Länder machen einfach Steuersenkungen und dann ist der etwas preiswerter für die ...

Isabella Weber:

Aber bei der Steuersenkung ist ja eben genau der Anreiz, Gas jetzt in diesem Fall zu sparen, nicht gegeben, weil die ja sozusagen für den Gesamtverbrauch gleichermaßen gelten würde. Dass man sozusagen diesen Stufeneffekt, diesen Grenzeffekt, der ja die umweltpolitisch erstrebenswerte Dynamik von unserem Vorschlag umfasst, eben nicht hätte, wenn man sagt, man macht einfach pauschal eine Steuerpolitik.

Marco Herack:

Und in Sachen Markteingriff ist euch das nicht zu heftig, das ganze Konstrukt?

Sebastian Dullien:

Du, weißt du, ehrlich gesagt ist mir wichtiger, dass die Sachen funktionieren, das Ergebnis gut ist, als dass man jetzt ordnungspolitisch die reine Lehre vertreten hat. Und Isabella kann da wahrscheinlich mehr zu erzählen, was Ludwig Erhard gemacht hat, der ja immer so hochgehalten wird als der Vater der sozialen Marktwirtschaft, der das auch ist. Aber dass der durchaus pragmatisch mit Preiskontrollen umgegangen ist.

Marco Herack:

Was hat der denn gemacht?

Isabella Weber:

Na ja, also da gab es ja das sogenannte Jedermann-Programm. Zunächst mal war es so, dass die Währungs- und Preisreform, die im Allgemeinen immer als ein unmittelbarer Erfolg erinnert wird, tatsächlich in der unmittelbaren Wirkung zu einer sehr schnell steigenden Inflation geführt hatte und tatsächlich auch zu so einem

ersten Generalstreik in der Nachkriegsgeschichte. Was dann dazu geführt hat, dass unter der Leitung von Ludwig Erhard eingegriffen wurde und das sogenannte Jendermann-Programm aufgesetzt wurde, wo die Idee war, dass für bestimmte Güter des Grundbedarfs es eben ein staatlich mitorganisiertes Verteilungssystem von Inputs gibt und gleichzeitig dann eben auch gedeckelte Preise für diese zentralen Konsumgüter. Das war sehr viel weitreichender, als was wir jetzt hier mit dem Gasdeckel vorschlagen. Aber das Prinzip ist sozusagen insofern nicht neu.

Marco Herack:

Okay. Ich habe nur gerade so gedacht, also am Finanzministerium haben die sicherlich beim Leben eures Artikels erst mal so einen Herzkasper gekriegt, weil das ja doch für die FDP etwas kontraintuitiv sein dürfte, mit Preisdeckeln da an der Stelle zu arbeiten.

Isabella Weber:

Na ja, ich denke, an der Stelle muss man auch noch mal sehen, dass wir eben tatsächlich eine wirtschaftspolitisch sehr schwierige Situation vor uns haben, wo die beiden Alternativen, die ansonsten in der Regel angebracht werden, das ist entweder wir warten einfach, dass die Inflation wieder weggeht, oder wir erhöhen die Zinsen, beides auch keine besonders tollen Alternativen sind. Weil eben auf das Vorbeigehen der Inflation Warten in der Zwischenzeit gerade eben für die Haushalte, die nicht diesen Spielraum haben, wie wir schon gesprochen haben, tatsächlich sehr schmerzhaft sein kann und man natürlich auch immer nicht weiß, was in der Zeit, in der man wartet, dann so passiert. Das kann dann eben auch so ein Eigenleben annehmen, wo es dann Erwartungsanpassungen gibt und Spiraleffekte, die dann eben eventuell vielleicht relativ schwierig wieder in den Griff zu bekommen sind. Mit der Zinserhöhung wissen wir ja auch, dass die nur sehr indirekt wirkt und auch nur sehr langsam wirkt und insofern genau für diese Übergangsphase auch keine besonders starke politische Antwort auf ein doch schon sehr dringliches Problem ist.

Marco Herack:

Ist der Deckel auch eine Antwort auf die Befürchtungen der eher konservativeren Ökonomen, die sagen, ja, jetzt mit der Inflation droht uns die Preis-Lohn-Spirale?

Sebastian Dullien:

Also ich würde schon sagen, dass dieser Deckel ein bisschen den Verteilungskonflikt jetzt da entschärfen kann. Denn wir haben natürlich das Problem, wir haben diesen Gaspreisanstieg, der Unternehmen und Privathaushalte trifft. Natürlich haben wir auch Unternehmen, die super Gewinne machen, die können durchaus höhere Löhne zahlen. Aber da ist irgendwann schon die Frage von dem Kapital und der Arbeit, wer trägt eigentlich diesen gestiegenen Energiepreis. Und das Geld geht ja weder zum Kapital noch zu der Arbeit. Also ist nicht so, dass das jetzt vor allem deutsche Unternehmensgewinne sind, sondern das landet bei den ausländischen Lieferanten. Das heißt, da ist eigentlich nichts zum Verteilen da. Und wenn man das einfach so laufen lässt, dann ist halt die Gefahr, dass es da Verteilungskonflikte gibt. Und wenn der Staat jetzt hier sagt, das ist halt ein äußerer Schock, der hat auch was mit Geopolitik zu tun und wir wollen nicht, dass der jetzt so bei uns durchwirkt, sondern wir versichern die Haushalte, die mit Gasheizung da heizen und das wird

hinterher irgendwann natürlich wieder eingefangen, zurückgezahlt, dann ist das schon eine Maßnahme, die hier helfen kann, auch ein Überspringen von Preisschocks auf Löhne zu verhindern.

Marco Herack:

Weil so meine erste Idee wäre ja, dass die Gewerkschaften, das hat ja auch hier Veronika Grimm zum Beispiel sehr stark betont, die Gewerkschaften sollen gar keine Rücksicht nehmen auf irgendwelche Preisentwicklungen im Sinne von, dass sie sich zurückhalten, nur weil die kurzer Natur sein könnten. Sondern deren Aufgabe ist, das Bestmögliche rauszuholen für ihre Mitglieder. Und das würde ja bedeuten, dass auch wenn es Energiepreise sind, die dazu führen, dass mein Lohn quasi so verbraten wird, dass ich weniger habe, dass die Gewerkschaft dann auch hergehen müsste, 4 Prozent, 5 Prozent Lohn für mich rauszuholen. Und das wäre ja dann der Effekt.

Sebastian Dullien:

Das Rezept, wenn man jetzt sagt, die Gewerkschaften, deren Aufgabe ist immer, auf Teufel komm raus alles rauszuholen, was irgendwie geht und das brutalst möglich durchzusetzen, das ist natürlich ein Rezept für makroökonomische Instabilität. Und das wissen wir auch ehrlich gesagt seit den 70er Jahren. Wir wissen, dass große starke Einheitsgewerkschaften oder koordinierte Lohnabschlüsse, wie wir es in Deutschland haben, dass die makroökonomisch viel besser funktionieren, weil eben die Gewerkschaften nicht kurzfristig nur das Beste rausholen, sondern auch einen Blick dafür haben, wie die gesamtwirtschaftliche Entwicklung dann in Folge ist. Und die Gewerkschaften haben ja auch nichts davon, wenn jetzt die EZB die Zinsen hochzieht, die Arbeitslosigkeit auf zehn Prozent steigt und dann die nächsten Lohnrunden nichts mehr zu holen ist. Und das ist ja gerade das, was aus meiner Sicht auch die deutsche Gewerkschaftslandschaft ausmacht, dass wir da intelligente Tarifverhandlerinnen und -verhandler haben, die eben mit Augenmaß und Vernunft Forderungen aufstellen. Und ich kann mich jetzt in meiner Zeit, wo ich die wirtschaftspolitische Entwicklung beobachtet habe, nicht dran erinnern, dass wir irgendwann einmal Lohnabschlüsse hatten, die gesamtwirtschaftlich so hoch sind, dass es ein Stabilitätsrisiko war. Und wenn das stimmt, ich kenne jetzt das Zitat von Veronika Grimm nicht, wenn das so ist, wie du es gerade dargestellt hast, dann wäre das halt eigentlich die Aufforderung zum stabilitätsgefährdenden Verhalten. Das würde mich sehr wundern.

Marco Herack:

Ich habe es vielleicht ein klein wenig zugespitzt, aber das lasse ich so auf Twitter. Da sind ja die Leute nicht so moderat. Ich würde gern noch mal das Thema Zinsen aufgreifen, weil beim Thema Zinsen würde man ja sagen, da werden die Zinsen gesteigert mit der Folge, dass Arbeitsplätze vernichtet werden und dann, na ja, die Nachfrage zurückgeht und dadurch dann vielleicht auch der Anreiz, Gas zu verbrauchen. Das scheint mir ja eine vielleicht sehr radikale Lösung zu sein, wenn man es von der Seite denkt.

Isabella Weber:

Ja, also von der Seite betrachtet ist es eben eigentlich eine viel weitreichenderer Eingriff in den Markt als jetzt so ein ganz gezielter Gaspreisdeckel für den Grund-

verbrauch von Haushalten, die mit Gas heizen. Da es ja tatsächlich wirklich alle Arbeitnehmer betreffen könnte theoretisch und tatsächlich auch alle Unternehmen betrifft, allerdings natürlich nicht alle Unternehmen gleichermaßen, weil die großen Unternehmen, die sich auch am Kapitalmarkt Cash besorgen können, in der Regel von solchen Zinserhöhungen weniger betroffen sind als der Mittelstand und Kleinunternehmen. Insofern stellen sich da natürlich schon dann auch verteilungspolitisch ziemlich grundlegende Fragen.

Sebastian Dullien:

Ja, ich glaube, das ist ein wichtiger Punkt, den Isabella hier gemacht hat. Auch Zinsveränderungen sind natürlich massive Eingriffe in die Wirtschaft. Und wir haben das in der Vergangenheit immer gesehen, es gibt nicht nur das Risiko, dass man die Inflationsgefahren unterschätzt und die Zinsen nicht schnell genug erhöht, sondern es gibt auch das Risiko, dass die Zentralbank die Zinsen zu schnell erhöht und dann die Wirtschaft in eine Rezession stürzt. Übrigens hat die EZB, und das ist vielleicht einer der Gründe, warum sie jetzt ein bisschen zurückhaltender ist, der ist das zweimal passiert. Die haben 2008, mitten eigentlich in eine Abschwächung hinein, die Zinsen erhöht. Das hat die Finanzkrise stärker gemacht oder stärker auf Europa durchschlagen lassen. Und 2011 in der Eurokrise haben sie den gleichen Fehler noch mal gemacht. Von daher ist das verständlich, dass wenn man sich zweimal die Finger damit verbrannt hat, dass man dann auch vorsichtiger ist. Also ist nicht so, wie hier einige in Deutschland zu implizieren scheinen, höhere Zinsen sind einfach gut und das verändert dann ein bisschen Inflationserwartungen, aber sonst tut es niemandem weh. Nein, das stimmt einfach so nicht.

Marco Herack:

Also, an den Märkten, kann ich sagen, wurden die potenziellen Zinserhöhungen der EZB erst überantizipiert, dann hat man das festgestellt, dass das vielleicht etwas ambitioniert ist und dann hat man gesagt, na ja, also die EZB muss schon aufpassen, dass sie jetzt nicht zu schnell die Zinsen anhebt und die FED auch. Also da sieht man auch, dass an den Märkten so eine gewisse Schwankungsanfälligkeit in der Meinung ist aber, dass grundsätzlich man doch merkt, dass die Situation recht fragil ist, was so die Ansichten zu den Zinsen auch betrifft.

Isabella Weber:

Man kann das Thema ja auch noch mal zum Thema Klimawandel zurückführen. Und da brauchen wir ja nun jetzt gerade sehr großflächige Investitionen, um die Wirtschaft eben grüner und nachhaltiger zu gestalten. Wenn jetzt die Zinsen steigen, dann werden Investitionen in dieser Richtung natürlich unter Umständen auch eher unterbunden. Gleiches gilt für die Lieferkettenprobleme, wo es im Zweifel eben auch Investitionen braucht, um die Lieferketten widerstandsfähiger gegenüber Schocks zu machen. Wenn man jetzt aber die Zinsen erhöht, könnte das auch diese Art von Investition eher teurer machen und eher schwieriger gestalten, als es zu befördern.

Sebastian Dullien:

Ja, ich glaube, noch mal: Es hat keiner ein Interesse da dran, dass einfach die Inflation längere Zeit aus dem Ruder läuft. Nur man muss eben aus meiner Sicht gucken, wie fängt man Inflationserwartung, Inflationsdruck mit dem geringsten Scha-

den für die Wirtschaft ein. Und da halte ich unseren vorgeschlagenen Gaspreisdeckel für wesentlich besser als jetzt eine breite Zinserhöhung, am besten noch kombiniert mit einer Preis-Lohn-Spirale.

Marco Herack:

Ich muss gestehen, ich habe mir das auch eher radikaler vorgestellt, aber so, wie ihr das erklärt, ist es jetzt auch nicht so schlimm, wie mein erster Impuls war bei der Sache. Also deswegen würde ich mal sagen, vielen Dank für das Gespräch an Isabella Weber.

Isabella Weber:

Ja, vielen Dank für die anregenden Fragen. Und schön, dass du es jetzt als weniger radikal einstufst.

Marco Herack:

Und Sebastian Dullien, vielen Dank.

Sebastian Dullien:

Dann dir auch vielen Dank. Und danke, Isabella, für das Dabeisein.

Isabella Weber:

Vielen Dank für die Einladung.

Marco Herack:

Wenn ihr dazu noch ein paar Ideen habt oder ein paar Gefühle zu dem Thema, dann könnt ihr uns antickern [@boeckler_de](https://twitter.com/boeckler_de) auf Twitter oder eine E-Mail schreiben: systemrelevant@boeckler.de. Und natürlich freuen wir uns, wenn ihr uns in einem Podcatcher eurer Wahl abonniert. Zum Schluss, wenn ihr Sebastian auf Twitter folgen möchtet: [@SDullien](https://twitter.com/SDullien), also Sebastian Dullien. Und Isabella ist auf Twitter zugegen als [IsabellaMWeber](https://twitter.com/IsabellaMWeber). Also dann, euch vielen Dank fürs Zuhören, euch eine schöne Zeit und bis bald. Tschüss.

Sebastian Dullien:

Tschüss.

Isabella Weber:

Tschüss.